

Wie man Gott erfahren kann – Pascals Argument der Wette¹

Vor rund 350 Jahren klopft es an das Portal des Klosters Port Royal bei Versailles. Ein Ritter steht vor der Tür und begehrt Einlass. Er möchte mit einem Bewohner dieses Klosters sprechen, einem Mann namens Blaise Pascal. Mit diesem Mönch hat es etwas Besonderes auf sich. Pascal war bereits mit jungen Jahren ein weltberühmter Wissenschaftler. Er hatte unter anderem die Strukturen der Differential- und Integralrechnung entdeckt und die Wahrscheinlichkeitsrechnung begründet. Und »Wahrscheinlichkeitsrechnung« ist das Zauberwort, weswegen sich der Ritter so viel von diesem Mann erhofft. Er verspricht sich von ihm endlich eine gesicherte Antwort auf die Frage, ob es einen Gott gibt.

Doch Pascal macht es ihm mit der Antwort nicht so einfach. Er antwortet, die Wahrscheinlichkeit liege bei etwa fünfzig zu fünfzig. »Die Frage bringt also nichts für unser Problem. Die Frage nach Gott wird durch den Verstand nicht gelöst. Aber gestatte mir eine Gegenfrage: Warum willst du das überhaupt wissen?«

»Nun«, sagt der Ritter, »die Sache ist die: Wir Ritter führen ein ziemlich leichtes Leben, mit Frauen und Saufen und Prügeln und so. Aber mir geht es so – ich werde dabei meines Lebens nicht so recht froh. Ich wurde nämlich christlich erzogen, und immer, wenn ich gerade dabei bin, mein Leben mal so richtig zu genießen, fällt mir doch dieser Gott ein, und plötzlich ist die ganze Freude dahin! Also, ich möchte jetzt *entweder* richtig sündigen und mich um Gott nicht mehr kümmern, *oder* ich will richtig fromm werden. Aber dieses ständige Lavieren dazwischen, das reicht mir jetzt. Ich wäre bereit, meinen Lebensstil total umzukrempeln, wenn ich nur eine Garantie hätte, wenn mir nur jemand zeigen könnte, dass es einen Gott gibt.«

Nicht wahr – das verstehen wir? Wenn wir *theoretische* Klarheit hätten, dann wären wir bereit, auch *praktische* Folgerungen zu ziehen! Aber der Spatz in der Hand ist uns lieber als die Taube auf dem Dach. Dass es mit uns und unserem Lebensstil nicht so weit her ist, dass wir immer wieder an Grenzen geraten und manchmal ganz schön durchhängen, das muss man uns nicht erst sagen. Aber hat das Christentum wirklich eine Alternative dazu? Jagen wir da nicht einem Phantom hinterher, wenn wir uns auf die Suche nach Gott machen? Und dann hätten wir unter Umständen unseren Lebensstil völlig umsonst geändert.²

»Weißt du«, sagt Pascal, »ich habe eine ähnliche Biographie wie du. Ich war zwar kein Schläger und Ritter, aber bevor ich ins Kloster ging, war ich ein Spieler. Ich bin nun wahrlich nicht stolz auf meine Vergangenheit, aber in *einem* hat mir das den Zugang zum christlichen Glauben wahrscheinlich erleichtert. Ich stand irgendwann einmal in meinem Leben vor dem Punkt, wo ich merkte: Du musst auf Gott setzen! Du musst wetten – wie beim Roulette!«

Der Ritter ist schockiert. So etwas ist ihm selbst in durchzechtester Nacht noch nicht untergekommen, dass jemand so von Gott spricht. Und das ausgerechnet im Kloster! Aber Pascal redet bereits weiter: »Komm, wir schließen miteinander eine Wette ab, die Wette, ob es Gott gibt.« Das Gespräch nimmt plötzlich eine Wendung, die dem Ritter ganz und gar nicht behagt. Nur zögernd lässt er sich darauf ein. »Ja«, fragt er, »was bekomme ich denn, wenn ich gewinne?« – »Dann bekommst du nichts.« – »Nichts?« – »Nichts! Wenn du gewinnst, hast du zwar

¹ Darstellung und Aufbereitung des Pascalschen Dialogs und Arguments aus Pascal Gedanken (Hrsg. Wolfgang Rüttenauer, Berlin 2007, Seitet 61 – 67) durch Douglass, Klaus (2010): Glaube hat Gründe, Seite 36 – 41.

² Wobei es symptomatisch ist, dass wir von vornherein erwarten, dass eine solche Änderung des Lebensstils für uns *negativ* und unschön sei, als ob Jesus es nicht anders gesagt hätte – so zum Beispiel in Johannes 4, 14 oder Joh. 10, 10.

recht, zugegeben. Es gibt dann keinen Gott. Aber im Grunde hast du verloren. Und ich habe auch verloren. Wenn es keinen Gott gibt, ist unser Leben sinnlos und leer.«

»Und wenn *du* gewinnst?« – »Dann habe ich doppelten Gewinn. Ich habe einmal recht behalten: es gibt dann einen Gott. Und damit gibt es zugleich Glück und Zukunft für den Menschen – für mich und für dich auch. Du hast dann also mit mir gewonnen.« – »Du meinst also, ich muss eigentlich an Gott glauben?« – »Nein, du musst nicht. Aber es ist deine einzige Chance.«

Dem Ritter platzt der Kragen: »Ich verstehe überhaupt nicht, worauf du hinaus willst! Überhaupt finde ich diese ganze Konstruktion einer Wette unanständig! So kann man mit Gott doch nicht umgehen!« – »So, kann man nicht?« fragt Pascal. »Du glaubst doch gar nicht an ihn, warum plötzlich diese Pietät?«

»Mir ist das einfach nicht konkret genug«, sagt der Ritter. Um welchen Einsatz geht es zum Beispiel?« – »Ja – genau *das* ist der springende Punkt«, sagt Pascal. »Ich benutze diesen in deinen Ohren so anstößigen Vergleich, um dir deutlich zu machen: Man kriegt diese Frage nach Gott nicht heraus, ohne etwas einzusetzen! Du sagst, du würdest deinen Lebensstil total ändern, wenn Gott sich dir zeigte. Ich sage dir: Mach's umgekehrt! Investier etwas, investier *dich selbst* – und du wirst überrascht sein, wie lebendig die Realität Gottes in deinem Leben zu tage treten wird. Du sagst, du würdest dich völlig ändern? Tu nur einmal so, als ob es wahr wäre – und du wirst merken: Es ist wahr!«

Der Ritter ist erstaunt und gleichzeitig seltsam berührt. Er merkt, es geht ihm ans Eingemachte. Er kann doch nicht einfach ins Blaue hinein etwas oder gar sich selbst riskieren. Und so weicht er aus: »Warum soll *ich* eigentlich den ersten Schritt tun? Warum kommt Gott mir nicht entgegen?«

Pascal schüttelt den Kopf. »Wie kommst du darauf, dass *du* den ersten Schritt tun musst? Ich will dir was sagen: Der Gott, an den ich glaube, ist einen weiten Weg gegangen, damit wir beide, du und ich, heute abend dieses Gespräch führen können. Die ganze Bibel berichtet uns von einer einzigen Suche – allerdings nicht von der Suche des Menschen nach Gott, sondern von der leidenschaftlichen Suche Gottes nach uns Menschen, nach dir und nach mir.

Nimm mich zum Beispiel: Bevor ich Christ wurde, war ich ein Spieler. Ich habe Gott nicht gefunden – er hat *mich* gefunden. Nach einem langen, langen Weg. Er schuf diese Welt, er begleitete die Menschen, er gab ihnen Gebote, er sandte seine Boten, er sandte seinen Sohn – und hatte mich immer noch nicht gefunden. Erst als er starb, in tiefster Einsamkeit, verlassen, auf Golgatha, als Jesus sprach: Es ist vollbracht, *da* erst hatte er mich gefunden! *Wir* Menschen sollen den ersten Schritt machen? Verzeih, aber bei all deiner christlichen Erziehung scheinst du nicht zu ahnen, wie weit dir Gott in Jesus Christus entgegengekommen ist. Mehr *kann* er nicht für dich tun, es sei denn, er wollte dich zwingen. Jetzt bist *du* dran, praktisch zu werden. Gott ist einen unglaublich weiten Weg gekommen. Jetzt bist *du* dran, wenigstens einen Schritt zu tun.«

»Aber ich *weiß* doch gar nicht, ob das alles wahr ist, ich weiß doch noch nicht einmal, ob es diesen Gott überhaupt gibt!«

»Ja, *willst* du es denn überhaupt wissen? Wenn Gott wirklich Gott ist, dann müsste sich eine Menge ändern in deinem Leben. Nicht nur deine groben Rittersünden, ja – wenn's so leicht wäre mit der Sünde, dass sie nur aus Prügeln, Saufen und Rumhuren besteht. Die Sünde ist aber *mehr*, sie sitzt tiefer. Die Sünde stellt die *Herrschaftsfrage*: Wer hat in meinem Leben das Sagen? Wer bestimmt meine Grundeinstellungen dem Leben gegenüber, durch welche Brille schaue ich mir die Dinge an, wie gehe ich auf sie zu und wovon lasse ich mich leiten?

Du weißt nicht, ob es Gott gibt, aber du könntest es herausbekommen. Jesus hat einmal gesagt, wer sich auf sein Wort einlässt und anfängt, danach zu leben, der wird sehr bald entdecken, dass das, was er sagt, von *Gott* herkommt. Er wird entdecken, dass es nicht bloß Menschenworte und Menschenweisheiten sind, die er zu bieten hat.³ Nimm ihn beim Wort: Tue das, von dem du jetzt schon weißt, dass Gott es von dir fordern würde. Und wenn du nicht weißt, was das sein könnte, dann lies in der Bibel nach. Nimm dir ein Evangelium zur Hand und lies die Worte Jesu und nimm ihn beim Wort! Lebe von nun an nicht mehr für dich selbst, sondern für Gott! Tu so, als ob, und du wirst *erfahren*, dass die Sache wahr ist!«

»Und wenn es nicht wahr ist?« fragt der Ritter.

»Was hättest du schon groß zu verlieren?« sagt Pascal. »Du würdest deinen Lebensstil aufgeben müssen, von dem du bislang ohnehin nicht voll überzeugt warst. Du würdest mit vollzogener Wette, selbst wenn es keinen Gott gibt, schlimmstenfalls treu, liebevoll, rechtschaffen, zuverlässig, dankbar, vertrauenswürdig, bescheiden, aufrichtig, wahr werden. Das ist kein schlechter Tausch, wie ich finde.«

»Aber das *kann* ich nicht!« schreit der Ritter auf.

»Ich sage ja gar nicht, dass du das alles mit einem Schlag perfekt machen sollst, aber fang wenigstens damit an, mach mit dem Gottesgedanken Ernst, indem du ihn nicht mehr einen bloßen *Gedanken* sein lässt. Mach es nach außen deutlich, dass nicht mehr du, sondern Gott das Sagen in deinem Leben haben soll – Schritt für Schritt. Ich verspreche dir: Du wirst Gott erleben – in dem Maße, wie du ihm Raum gibst.«

»Nein«, sagt der Ritter, »ich glaube, das will ich nicht.«

»Ja, das kann ich gut nachfühlen«, sagt Pascal. »Ich habe den Eindruck, dich beunruhigen weniger die Dinge, die du in der Bibel *nicht* verstehst, als vielmehr die Dinge, die du nur allzu gut verstehst! Aber bitte sag' das in Zukunft auch so ehrlich. Erzähle in Zukunft niemandem mehr, du wärest an *theoretischen* Glaubensproblemen gescheitert. Dein Glaube ist vielmehr an der höchst *praktischen* Frage gescheitert, wer das Sagen in deinem Leben hat. Nicht die *Gottesfrage*, sondern die Frage der *Lebensänderung* ist dir zum Stolperstein geworden! Bitte sage nie mehr, dass Gott sich dir nicht gezeigt hätte. Sei in Zukunft so ehrlich, es richtig zu sagen: ›Ich hätte Gott erfahren können, aber das wäre meinen Interessen zuwidergelaufen. Ich wollte nicht, dass Gott in meinem Leben wirklich *Gott* ist, deshalb habe ich abgelehnt.«

Ich schließe die kleine Episode ab, indem ich versuche, ein erstes Ergebnis unserer Frage nach Gott zu formulieren: An Gott glauben heißt nicht, *für wahr halten*, dass es einen Gott gibt, sondern glauben bedeutet, sich *einzulassen* auf diesen Gott. Es gibt wirklich gute Gründe, die *für* den christlichen Glauben sprechen; es gibt aber auch eine Menge Gründe dagegen. Die Wahrheit des christlichen Glaubens erschließt sich nicht auf denkerischem Weg. Klares Denken kann viele unnötige Hindernisse aus dem Weg räumen, aber wir werden nie Erfahrungen mit Gott machen, solange wir nicht bereit sind, uns auf sein Wort wirklich einzulassen. Wenn Gott nicht ein bloßes gedankliches Konstrukt bleiben soll, müssen wir ihm die Möglichkeit einräumen, unser Leben zu verändern und zu gestalten. Die Frage ist, ob wir gewillt sind, diesen Preis zu bezahlen.

³ Vgl. Johannes 7, 17.